

Dana Sheen
The Make Up Girl • Hinter den Kulissen

Dana Sheen

The
MAKE UP
Girl

Hinter den Kulissen

Aus dem Englischen
von Dagmar Schmitz





Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe März 2016

© 2016 by Working Partners Ltd

With special thanks to Siobhán Gowan

© 2016 für die deutschsprachige Ausgabe by cbt Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem Englischen von Dagmar Schmitz

Lektorat: Kerstin Kipker

Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München
unter Verwendung eines Motivs von

© Agencja FREE/Alamy

he · Herstellung: kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-31023-6

Printed in Germany

www.cbt-buecher.de

Also, wenn mir vor einem Monat irgendjemand – Frankie, Laura, meine Eltern oder der Postbote – erzählt hätte, dass das schillernde Hollywoodleben in Wirklichkeit *so* aussieht, dass es *das* ist, was ich in La-La-Land tun werde ...

Ach komm, Kimberly – wem willst du hier was vor-machen? Natürlich hätte ich meinen Koffer *trotzdem* bis zum Rand mit Bikinis vollgestopft, meine größte und glamouröseste Sonnenbrille im Audrey-Hepburn-Stil aufgesetzt, das graue regnerische Irland hinter mir gelassen und wäre um die halbe Welt gedüst, um hierherzu-kommen – nach Los Angeles. Ich würde alles dafür tun, um in dem goldenen Land zu leben, wo (Soja-)Milch und (Bio-)Honig fließen. Selbstverständlich hole ich dafür dem gestressten Chefautor eine Tiramisu-Latte. Oder führe den winzigen Yorkipoo eines Produzenten auf dem Parkplatz zwischen den sich sanft im Wind wiegenden Palmen Gassi. Ich zupfe dafür sogar, so wie jetzt, auf Geheiß des derzeit größten Actionfilmstars der Welt mit der Pinzette Schokoladensplitter aus Eiscreme heraus.

Aus Schoko-Chip-Gourmet-Gelato, genauer gesagt. Also exakt der Sorte, die in einer Zusatzklausel im Vertrag des besagten Actionstars für seinen Auftritt heute

Abend bei *Late Night Live mit Larry Stone* festgelegt wurde. Als gerade niemand hinsah, habe ich den unhandlichen Löffel, den sie mir gegeben haben, beiseitegelegt und durch die Pinzette aus meinem Schminkkoffer ersetzt. *Natürlich* ist sie steril – ich bin schließlich Profi! (Okay, in der Ausbildung). Mit einer Pinzette kann man sehr viel präziser arbeiten, wenn es darum geht, Hunderte von glitschigen Schokosplittern aus einer Packung Eiscreme herauszupulen. Und außerdem ist es eine gute Übung für den Tag, an dem ich dieses kleine Ding seiner wahren Bestimmung zuführen werde: hammermäßige Spezialeffekte zu erschaffen. Das ist nämlich der *wahre* Grund, warum ich hier am Filmset bin – ich werde Maskenbildnerin. An jedem strahlenden Sonnentag steigen auf dem Hollywood Boulevard Hunderte von Mächtigerschauspielerinnen aus dem Bus, die vom großen Starruhm träumen. Ich nicht. Ich träume von Mystique, der Mutantin aus den X-Men-Filmen, die ständig ihre Gestalt verändert. Von Maleficents Hörnern und Flügeln. Von den zerschmelzenden Nazi-Fratzen in *Jäger des verlorenen Schatzes*. Von einem rückwärts alternden Benjamin Button. Das ist die Art von Magie, die ich beherrschen können will. Tagsüber besuche ich Kurse, um meinen Abschluss als »Make-up Artist für Special Effects« zu machen. Der Job als Mädchen für alles bei einer Late Night Comedy Show ist nur die erste Sprosse auf der Leiter. Und hält mich über Wasser. So gerade eben.

Plitsch. Mit einem leisen Schmatzer landet jeder herausgezupfte Schokosplitter in einer Kaffeetasse. Schokoladen-

stückchen aus Eiscreme zu pflücken könnte fast etwas Meditatives haben, wenn nicht direkt hinter der offen stehenden Küchentür ein ganzes Universum brummen würde. Das Poltern und die Rufe der Crew, die sporadischen Trommelwirbel und Gitarrenriffs der sich ein spielenden Band, das Gemurmel und Geraschel der Zuschauer, die ihre Plätze suchen und sich schließlich hinsetzen – die Geräuschkulisse, die entsteht, je näher der Beginn der Sendung rückt. Einen Monat bin ich jetzt schon dabei, aber ich bekomme immer noch jeden Abend eine Gänsehaut, sobald ich die ersten Töne dieses Zufallsorchesters höre. Das Gegenteil von Meditation.

Plitsch. Ein weiterer Splitter landet in der Tasse.

Nun könnte man sich natürlich fragen: Wenn Schokoladenstückchen unerwünscht sind, warum nimmt man dann nicht einfach, keine Ahnung, sagen wir, herkömmliches Schokoladeneis?

Ha! Sehr witzig. Vielleicht möchtest du auch gleich als Einheizer die Zuschauer in Stimmung bringen? Offenbar hast du noch nie als Runner für Amerikas drittgrößte Late Night Show gearbeitet. Und vermutlich hast du auch noch nie Bekanntschaft mit dem Stargast des heutigen Abends gemacht – dem vom Bodybuilder zum gefeierten Actionstar avancierten Jeff King. Dem Mann, der allen Ernstes per Zusatzklausel in seinem Vertrag Schoko-Chip-Gourmet-Gelato ohne Schokosplitter verlangt hat. Vielleicht regt ja allein schon der schiere Hauch, die vage Erinnerung an die aus der Eiscreme entfernten Schokosplitter Jeff Kings – ähm – »Schauspieltalent« an. In dieser

Branche bekommen die Promis, was sie sich wünschen – egal, was und wie absurd es sein mag.

Und bei *Late Night Live mit Larry Stone* bekommen sie es in der Regel von mir.

»Psst, KC. Noch fünfundvierzig Minuten, bis wir auf Sendung gehen! Wie weit bist du mit dem Schoko... Moment mal, benutzt du etwa eine *Pinzette*?«

Bruno Cerutti, mein Kollege und guter Freund, späht hinter einem Garderobengestell voller Jacken, das er soeben über den Set rollt, zu mir herüber. Eigentlich steht er als Kostümassistent in der Hackordnung über mir. Wie alle anderen hier. Als Runner ist man in der Nahrungskette nämlich ganz unten angesiedelt.

Ich mime die holde Maid in Nöten, indem ich meine kupferroten Locken über eine Schulter nach vorn streiche und ihm mit melodramatischem Augenaufschlag einen flehenden »Bitte verrate mich nicht!«-Blick zuwerfe. Aber das wird er sowieso nicht tun, das weiß ich. Bruno ist einer der Ersten, mit denen ich hier in L.A. Freundschaft geschlossen habe. Und ein absoluter Teddybär. Er hält zu mir.

Zur Antwort zieht er wie ein Wrestler die muskulösen Schultern hoch, runzelt die Stirn und schiebt sein Kinn zurück, sodass ihm eine Strähne seiner schwarzen Haare ins Gesicht fällt und ein Auge fast verdeckt. Der gespielt schmachtende Blick, den er mir zuwirft, ist dem eines Clark Gable würdig. Aber statt dahinzuschmelzen, breche ich in Prusten aus. Bruno weiß, dass ich mit Frankie zusammen bin. Und ich weiß, dass er total in Jessie, die

Drummerin der Showband, verknallt ist. Trotzdem lässt mich die Art, wie er »KC« ausspricht – die Abkürzung für Kim(berly) Cassidy –, wohliger erschauern. Mein Name klingt dadurch supercool und so ... amerikanisch.

Bruno rollt Richtung Kostümfundus davon, während ich aufspringe und mich auf meinen schwarz-weiß karierten Vans mit federndem Schritt auf den Weg zur Gästegarderobe mache, die treue Pinzette in einer der vielen Taschen meines Jeans-Overalls versteckt und das von Schoko-Chips entblößte Gelato auf einem Tablett balancierend. Kaum stehe ich vor Jeff Kings verschlossener Garderobentür, bekomme ich Lampenfieber. Er ist irrsinnig berühmt. Seine Superheldenfilme haben in den letzten zwei Jahren an den Kinokassen Rekordsummen eingespielt. Die Plakate, auf denen er als Unterwäschemodel für Calvin Klein posiert, werden regelmäßig von Bushaltestellen geklaut, um die Zimmerwände von Highschool-Schülerinnen zu schmücken. Und von Highschool-Schülern. Und wohl auch die von ihren jeweiligen Müttern. Absurde Aufträge von seinem Agenten entgegenzunehmen, ist die eine Sache, aber jetzt gleich werde ich dem Superstar höchstpersönlich gegenüberstehen. Der Eisbecher auf dem Tablett beginnt zu klirren.

Nein, das ist kein kalifornisches Erdbeben: Meine Hände zittern.

Jeff Kings cyborgartiger Bodyguard scheint es nicht zu bemerken. Mit ausdrucksloser Miene öffnet er die Tür und bedeutet mir mit einem Nicken einzutreten. Plötzlich glühen meine Ohren und Wangen, weil Megastar Jeff

King direkt vor mir steht – in einem eng anliegenden weißen Tanktop und den dazupassenden, extrem knappen Boxer-Pants, die kaum etwas der Fantasie überlassen. Nada mas. Zero pantalones. Ein lebendes Unterwäscheposter.

In natura ist er allerdings sehr viel kleiner.

»Oh ja, bring's mir. Nichts wie her damit!« Jeff King deutet freudig gestikulierend auf die Eiscreme, und seine gigantischen Schultermuskeln zucken, während er mich mit ausgebreiteten Armen näher zu sich winkt, als wäre ich ein Baby, das die ersten Schritte tut. Ich beuge mich vor, um das Tablett auf einem Tisch abzustellen – neben den vom Catering kunstvoll arrangierten Rohkostplatten und einer Auswahl frisch gepresster Säfte, von denen wir annahmen, dass ein ehemaliger Bodybuilder sie sich wünschen würde. *Nicht hinsehen, Kimberly*, ermahne ich mich, als Jeff King in seinen knappen Calvin-Klein-Pants herangeeilt kommt. *Schau nach oben!* Noch bevor ich das Tablett abgestellt habe, nimmt er den Eisbecher herunter, sodass ich leicht aus dem Gleichgewicht gerate. Ich stolpere einen Schritt zurück, während er mein Werk inspiziert.

»Moment noch!« Er zeigt mit dem Finger auf mich und nagelt mich mit einem Blick aus seinen schokoladenbraunen Augen fest. »Ich glaube, ich sehe da noch einen ...«

Nie im Leben! Ich spüre mein Gesicht erneut auflodern und so feuerrot werden wie meine Haare. Völlig unmöglich, dass ich auch nur einen einzigen verdammten

Schokosplitter übersehen habe! Schließlich bin ich Profi! Auf mein Geschick mit der Pinzette würde ich meine gesamte Nagellack-Kollektion verwetten. Dennoch steht Jeff King in seiner knappen Unterwäsche reglos wie eine Statue – abgesehen von seinem anklagend hin und her wedelnden Zeigefinger – vor mir. Hoffentlich ist das alles, was bei ihm wedelt. Oh Gott. *Sieh nach oben, Kimberly!*

Kurz bevor ich endgültig in Flammen aufgehe, verzieht er sein Gesicht zu dem breiten Grinsen, das Milliarden von Zuschauern in die Kinos lockt. Seine Zähne sind ebenso weiß gebleicht wie seine Unterwäsche. »War bloß ein Scherz, kleine Eisfee!«, sagt er lässig und schiebt sich einen Löffel Eiscreme in den Mund. »Wow. Dieses Gelato ist ein Gedicht. Deine dunkel geschminkten Lippen übrigens auch – sehr punkig. High Five!« Die Hand, die gerade noch auf mich gerichtet war, hält er nun mit offener Handfläche und abgespreizten Finger über den Kopf. »Na los, schlag ein!«

Mir wird wohl nichts anderes übrig bleiben. Ich trete wieder einen Schritt vor, strecke mich und klatsche vorsichtig einen der erfolgreichsten Filmstars der Welt ab. Dafür, dass er ein muskelbepackter Athlet ist, sieht seine Haut aus der Nähe erstaunlich schlaff aus. Schwammig. Ich frage mich, welche Feuchtigkeitscreme er wohl benutzt.

Gierig wie ein Hundebaby beginnt Jeff King sein Eis zu schlecken, sein gewaltiger Bizeps zuckt jedes Mal, wenn er den Löffel wie eine kleine Hantel zum Mund hebt. Ein

Rinnsal flüssiger Schokolade tröpfelt sein Kinn hinunter und landet auf seinem blütenweißen Tanktop.

»Oh-oh!« Mit dem gleichen breiten Grinsen wie vorhin reißt er sich das Shirt vom Leib, reibt sich damit den Schokoladenfleck von der sorgfältig von jedem Härchen befreiten Brust und wirft es sich danach achtlos über die Schulter.

Seine Garderobe erscheint mir plötzlich etwas überfüllt, jetzt sind wir nämlich zu acht hier drin: er, sein Sixpack und ich. Sein ganzer Körper besteht nur aus Muskeln, wohingegen *mein* ganzer Körper in Flammen steht.

»Freut mich sehr, dass Ihnen das Eis schmeckt, Mr King«, bringe ich mit knapper Not hervor, wobei ich mich bemühe, souverän zu klingen. »Ich sage in der Garderobe Bescheid, dass man Ihnen umgehend ein neues Shirt bringen soll. Meine Kolleginnen aus der Maske werden Sie dann sicher auch gleich in die Mangel nehmen. Sie fertig machen, meine ich ... Ähm. Sie schminken und Ihnen die Haare machen, wollte ich sagen.« Oh-oh. So langsam drehe ich durch. »Toi, toi, toi für Ihren Auftritt!« Ich lasse ein kühles Lächeln aufblitzen und stürze aus der Tür, bevor ihm sonst noch irgendetwas »unbeabsichtigt« heruntertropfen kann.

Ich bin so durcheinander, dass ich bei meinem fluchtartigen Abgang mit Bruno zusammenstoße, der gerade draußen vorbeikommt. Er zieht eine Augenbraue hoch, wirkt aber diesmal ehrlich besorgt.

»Bring Jeff King auch gleich ein neues Unterhemd mit,

wenn du ihm das Mikro anlegst«, stoße ich keuchend hervor. »Weiß, gerippt, medium.«

Bruno drückt beruhigend meine Schulter. »Alles okay, KC?«

»Ja. Alles bestens. Ich bin nur gerade einem halb nackten Megastar in seiner Garderobe begegnet. Das Übliche eben.« Ich streiche mir die Haare hinter die Ohren und atme ein paarmal tief durch, bis sich meine Wangen etwas abgekühlt haben. In einer der vielen Taschen meines Overalls vibriert mein Handy und versucht, mich an die vielen Aufgaben zu erinnern, die ich vor Sendebeginn noch erledigen muss.

Bruno sieht mit schiefem Lächeln auf mich herunter. »Irgendwann werde ich dir mal erzählen, bei welchen großen – und ... ähem ... eher nicht so groß geratenen, falls du verstehst, was ich meine – Schauspielern ich schon Maß nehmen musste, ohne durchzudrehen.«

»Irgendwann mal.« Ich erwidere sein Lächeln und mache mich wieder auf den Weg. »Aber nicht heute. Hab zu viel zu tun!«

Und dann bin ich auch schon wieder weg und schwirre umher wie ein Kolibri auf Koffein, um jeden Punkt abzuhaken, der auf meinem Handydisplay erscheint: Kopie des heutigen Skripts aus dem Autorenbüro abholen und auf Larrys Bühnenschreibtisch legen – erledigt. (Es gibt zwar jemanden, der für Larry die Textkarten hochhält, und außerdem einen Teleprompter, von dem er ablesen kann, aber Larry möchte – ganz old school – sicherheits halber noch eine Fotokopie haben.) Endgültigen Sende-

plan per E-Mail verschicken, in den Webkalender übertragen, farbcodieren und in die Zwischenablage diverser Regisseure im Regierraum kopieren – erledigt. An diversen Stellen im Studio einen Vorrat an Wasserflaschen deponieren – erledigt. Während ich zum nächsten Programmpunkt hetze, komme ich an Tia Gunderson vorbei, die auf der Bühne steht.

»Hey, Süße«, grüße ich sie im Vorbeirennen.

»Hola, Chiquita!«, zwitschert sie zurück und ist viel zu sehr damit beschäftigt, die Positionen für Jeff Kings Gewichtheber-Sketch auszuleuchten, um von der Kamera aufzuschauen, die sie auf der Schulter trägt. Ich muss mich mit einem Wippen ihres Pferdeschwanzes begnügen, zu dem sie ihre dunklen, an den Spitzen heller gefärbten Haare hochgebunden hat.

Ich schiele zu den neongrünen Ziffern der Uhr auf Studiokamera 2: 21 : 30 : 26. Der Countdown läuft. In einer halben Stunde gehen wir live auf Sendung. Larry müsste eigentlich schon längst hier sein. Hoffentlich hat er wenigstens den Text für seinen heutigen Eingangsmonolog schon gelesen, normalerweise ändert er ihn nämlich noch einmal spontan ab. Am Set stehen besorgt murmelnde Redaktionsleiter und Gagschreiber in Dreier- und Vierergrüppchen zusammen, und ich kann hören, wie Rachel Cohen, Larrys Assistentin, die für ihre Gnadenlosigkeit bekannt ist, am Telefon irgendeine arme Seele zusammenstaucht, die im Stau auf dem Freeway 405 feststeckt und zu spät kommt. Ich habe keine Probleme mit ihr – als Runner bin ich hier nur eine ganz kleine

Nummer, die sich das Geld für ihre Ausbildung zum Make-up Artist für Special Effects verdienen will –, aber es macht mich trotzdem nervös, weil ich auf gar keinen Fall bei ihr anecken will. So entschlossen ich auch bin, bald mein Diplom zu machen, meine eigentliche Karriere zu starten und den Job als Mädchen für alles hinter mir zu lassen, muss ich doch zugeben, dass ich gern hier arbeite. Die Crew der *Late Night Show* ist – abgesehen von meiner Cousine Laura, bei der ich wohne – hier in Los Angeles für mich das, was einer Familie am nächsten kommt.

Ein ohrenbetäubendes elektrisches Kreischen dringt aus den Verstärkern der Band.

»Verdammt!« Rob fummelt hektisch an seiner Bassgitarre herum, während sich seine Bandkollegen über ihn lustig machen. Jessie schlägt nach jedem Aufheulen der Verstärker einen kleinen Trommelwirbel.

Ich nehme all meinen Mut zusammen, werfe die Haare zurück und gehe näher heran. Was haben Musiker nur an sich, dass ich mir in ihrer Gegenwart immer irgendwie doof und total steif vorkomme?

Ich bin von Natur aus nicht gerade unscheinbar und weiß, wie man mit ein bisschen Make-up einen Mörder-Look entwirft. Heute habe ich mich zum Beispiel für einen pflaumenblauen Lippenstift entschieden, der in Kontrast zu meinem hellen Teint und dem Hauch von silbern schimmerndem Puder auf Stirn und Wangen steht. Meine langen, vollen Locken fallen offen über die Schultern. Unter meinem dunkelblauen Jeansoverall blitzt ein schwarzes Bandeau-Top hervor, dazu schlängelt

sich eine lange Perlenkette meinen Ausschnitt hinunter. Ich bin definitiv stylish, aber es hat mich auch einige Mühe gekostet.

Musiker dagegen machen immer den Eindruck, als wären sie generell hip geboren. Sie haben immer die coolsten Haare und die heißesten Piercings. Jessie hat die perfektste Armmuskulatur, die ich je bei einem Mädchen gesehen habe – die ideale Leinwand für ihre kunstvollen Tattoos. Okay, mit einem Eyeliner kann keiner von ihnen richtig umgehen, aber irgendwie sehen sie in ihren leicht angeranzten Outfits trotzdem immer gut aus! Das ist so unfair.

Rob Reyes bildet da keine Ausnahme. Er ist in Los Angeles geboren und aufgewachsen und weiß als waschechter Angeleno sicher genau, dass er mit seinem Dreitagebart und den zum Knoten zusammengebundenen Haaren heiß aussieht, aber er lässt es nicht raushängen. Er ist neunzehn wie ich und wohnt nur ein paar Häuser von Lauras Apartment in Venice Beach entfernt, weshalb wir fast jeden Tag zusammen zur Arbeit fahren. Wenn er den Wagen lässig über die Interstate 10 lenkt, ist seine Entspanntheit so ansteckend, dass ich selbst ganz vergesse, mich in seiner Gegenwart uncool und minderwertig zu fühlen. Ein- oder zweimal habe ich mich sogar schon dabei ertappt, mir auszumalen, wie es wäre, ihn zu küssen. Ich schaue ihm auf die Lippen, wenn er redet, lasse meine Gedanken schweifen und stelle mir vor, wir würden miteinander knutschen.

Aber das ist reine Fantasie, denn Rob passt – auch

wenn es mir für Bruno sehr leidtut – viel besser zu Jessie, der zierlichen Drummerin der Band, von der er immer behauptet, sie seien »nur gute Freunde«. Und ich bin mit Frankie zusammen.

Mein geliebter Frankie, von dem mich nur ein paar Tausend Meilen trennen ...

»Was ist denn los?«, frage ich Rob, der den Gitarrenhals umklammert und mich düster ansieht.

»Die totale Krise, Kim! Mir ist gerade mein G-String gerissen und ich hab mein ganzes Zeug zu Hause in der Garage liegen.«

Nach dem Vorfall in Jeff Kings Garderobe bin ich noch so auf Männerunterwäsche fixiert, dass ich nicht widerstehen kann, einen blöden Witz zu reißen. »Ach? Du trägst Strings?«, necke ich ihn. »Wow. Das nennt man Gleichberechtigung!« Ich stoße kämpferisch die Faust in die Luft. Hinter mir schlägt Jess noch einen Trommelwirbel.

Rob findet das gar nicht witzig. »Willst du mir jetzt auch noch das Messer in den Rücken rammen, Kimberly?«, sagt er nur tonlos.

»Tut mir leid«, stammle ich und fühle einen Anfall von Uncoolness nahen. »Ist das ... ähm ... eine sehr wichtige Saite?« Blöde Frage.

»Na, und ob!«, stöhnt Rob. »Eine Bassgitarre hat nur vier Saiten. Da sind *alle* wichtig! Oh Mann, was soll ich jetzt machen? Kandi von Clay stellt heute Abend ihren neuen Song vor und der hat nach dem zweiten Refrain diese Wahnsinnsüberleitung ... Scheiße!« Er wirft frus-

triert den Kopf in den Nacken wie ein von Qualen gepeinigter Künstler – was offen gesagt supersexy aussieht. Fehlt nur noch, dass er vor Schmerz laut aufheult.

»Kein Grund zur Panik«, versuche ich ihn zu beruhigen. »Weder in der Disco noch in Detroit noch in den Straßen von London oder wo ihr Musiker sonst noch Panik schiebt.« Ich hoffe, David Bowie und The Smiths verzeihen mir diesen zweiten Anfall von Witzigkeit.

»Hä?« Rob runzelt verständnislos die Stirn. »Manchmal sagst du echt komische Sachen, Kim. Und Disco ätzt total.«

Okay, meinen Humor versteht offenbar nicht jeder.

Aber ich lasse mich nicht beirren. »Ich hab eine Idee.« Bei dem Verkehr, der in L.A. herrscht, kann ich es unmöglich zu einem Laden für Gitarrenzubehör und rechtzeitig wieder zurück ins Studio schaffen. Aber wir sind hier in Hollywood, wo täglich Träume produziert werden. »Du kennst doch *Lumberjack Hotel*?«

Rob verdreht die Augen. »Klar, wer nicht?« Die alberne Holzfäller-Sitcom wird in einem der benachbarten Studios gleich neben dem Parkplatz gedreht. Wir fahren täglich an der davorstehenden riesigen Werbetafel vorbei, und Tia hat – zumindest seit ich hier arbeite – eine heiße On-Off-Affäre mit Amy, die dort als Produktionsassistentin arbeitet.

»Na ja, einer von den ›Holzfällern‹ spielt doch in einer ›Band‹, oder?«, sage ich. »Ich wette, Tias Freundin kennt jemanden in der Requisite, der uns aus der Klemme helfen kann ...«

»Meinst du ...?« In Robs bernsteinfarbenen Augen glimmt ein Hoffnungsschimmer auf.

»Bin gleich wieder da!«, verspreche ich und flitze auch schon wieder los, wobei ich – einmal mehr extreme Uncoolness verströmend – fast über den weiten Hosenschlag meines Overalls stolpere.

»Lauf, Kim Cassidy, lauf«, feuert mich Rob an, während Jessie einen schnellen Beat dazu schlägt. »Bring mir eine Gitarrensaite und ich *heirate* dich auf der Stelle – live im Fernsehen!«

Kalifornier! Sie sind genauso schlimm wie Iren. Denen darf man echt kein Wort glauben.



Ich habe soeben einem zutiefst dankbaren Rob einen neuen Satz Saiten überreicht, als niemand Geringeres als Norton Stanley, der Produzent der Show, auf mich zukommt und mir in barschem Tonfall aufträgt, die Make-up-Künstlerin Debbie Benson zu suchen und in sein Büro zu bringen. Es sind jetzt nur noch fünfzehn Minuten bis Sendebeginn, die Zuschauer sitzen längst auf ihren Plätzen, und der Publikumseinheizer Steve Dugan versucht, mit seinen Witzen Stimmung zu machen. Von Larry Stone fehlt nach wie vor jede Spur. Der Stresspegel am Set schießt durch die Decke. Ich habe gelernt, Norton Stanleys Griesgrämigkeit nicht persönlich zu nehmen – er steht unter enormem Druck. Aber ich frage mich, was er von Debbie will.

»Was will er denn von mir?«, fragt auch Debbie gereizt, als ich sie schließlich in Sichtweite von Jeff Kings Garderobe aufspüre, wo sie zusammen mit der Haarstylistin Liz Green und ungefähr noch zehn anderen Kolleginnen herumlungert.

»Keine Ahnung«, murmele ich, während ich sie an Kameras und Requisiten vorbei durch das Labyrinth der Gänge eskortiere. Sie zieht ihren Trolley mit Schminkutensilien hinter sich her und ihre stylischen Kitten-Heels klappern hektisch auf den Linoleumfliesen. Debbie's Profischminkkoffer ist von absoluter Perfektion – riesig groß und vollgepackt mit den tollsten Kosmetikprodukten in allen nur denkbaren Farben und Schattierungen. Ich habe bloß einen Mini-Profikoffer hier, den ich in meinem Schließfach aufbewahre, um mir die Zeit zu vertreiben, falls die Produktion kurz unterbrochen werden muss, was selten genug vorkommt.

Debbie ist eine Freundin von Laura und war diejenige, die mir den Job verschafft hat. Ich habe nur wenig mit ihr zu tun – sie ist zwanzig Jahre älter als ich und längst ein absoluter Vollprofi –, aber ich nutze jede Gelegenheit, um ihr bei der Arbeit zuzusehen und mir bei ihr Schminktechniken abzuschauen.

»Schließ die Tür!«, bellt Norton, als Debbie in sein Büro tritt. Ich trödle noch einen Moment unschlüssig draußen auf dem Flur herum, lausche auf das gedämpfte Lachen des Publikums hinter dem Vorhang und überlege, was ich als Nächstes tun soll. Ich habe keine neuen Nachrichten und alle offenen Punkte auf meiner To-do-

Liste für den Abend erledigt, wobei das auch nichts nützen wird, falls der Moderator seine eigene Show platzen lässt.

Meine Grübeleien werden durch wütende Stimmen unterbrochen. Was gesagt wird, ist zunächst nicht zu verstehen, aber sie werden sehr schnell lauter. Und deutlicher.

»Du kannst gar nicht kündigen. Weil ich dich nämlich rauswerfe! Gleich nach der Show heute Abend!«, brüllt Norton, dann folgt ein dumpfer Schlag, als würde er mit der Faust auf den Schreibtisch donnern.

Moment mal. Was? Debbie wird gefeuert? Aber sie ist ein Genie in ihrem Job! Hat Norton den Verstand verloren?

»Nach welcher Show denn?«, schreit Debbie zurück. »Falls du es nicht mitbekommen haben solltest, Nort, Larry ist noch nicht mal *hier!*«

Debbie stürmt aus dem Büro, bevor ich eine Chance habe, mich zu verziehen. Sie sieht meinen fassungslosen Blick – ihren kann ich hinter den absolut perfekten Katzenaugen, die sie sich geschminkt hat, nicht deuten – und schaut an mir vorbei zu den Kollegen, die sich hinter mir versammelt haben, bedrückt herumstehen und gleichzeitig so tun, als hätten sie nichts mitbekommen.

»Macht's gut, Leute!«, sagt sie mit belegter Stimme und zieht ihren Koffer Richtung Ausgang.

Es geht ganz schnell. Die Flügel der Stahltür am Ende des Korridors schwingen hinter ihr vor und zurück, und *Simsalabim!* – schon ist sie weg.

Sie ist tatsächlich gegangen.

Für einen langen Moment herrscht eine fast gespenstische Stille, die ganze Crew steht da wie in Schockstarre.

Dann ist der Moment vorbei und allgemeine Panik bricht sich Bahn.

»Wer soll denn jetzt während der Show Jeffs Make-up nachbessern?«, will seine Agentin wissen und scrollt hektisch durch die Kontaktliste ihres Handys. »Es ist zehn Uhr abends, noch dazu an einem Montag. So kurzfristig kann ich unmöglich jemand Neues auftreiben!«

»Kandi ist gerade vom Soundcheck zurück«, wirft die Managerin der Sängerin ein. »Sie hat *sehr spezielle* Anforderungen an ihr Contouring, das kriegt nicht jeder hin. Haben Sie überhaupt eine Ahnung, wie gnadenlos diese hochauflösenden Kameras sind?«

»Noch immer keine Spur von Larry. Und wenn er jemals auftauchen sollte, ist keiner da, der ihn schminkt. Verdammt, ich rufe jetzt ganz oben im Sender an«, verkündet Norton an niemand Bestimmten gerichtet und streicht sich hektisch mit der Hand über die Glatze. »Die werden statt einer Liveübertragung eine Wiederholung senden müssen. Das wird mich den Kopf kosten!« Aber er greift nicht zum Telefon. Stattdessen schaut er zum wohl hundertsten Mal auf seine Rolex, während das aufgeregte Stimmengemurmel ringsum lauter wird.

Tia und Rob bahnen sich durch die Menge einen Weg zu mir. »Immer noch kein Larry?«, fragt Tia.

Ich schüttele den Kopf. »Und jetzt auch keine Debbie mehr.«

Rob zieht eine Augenbraue hoch. »Und ich dachte, eine gerissene G-Saite wäre schlimm.«

Gerade als ich befürchte, das Publikum könnte womöglich etwas von der ganzen Unruhe mitbekommen, die backstage herrscht, taucht er auf. Der verschwundene Moderator. Der King of Late Night. Meine Damen und Herren, *hiieeer ist Lar-ry Stone!*

Er stürmt durch dieselbe stählerne Flügeltür, durch die gerade erst Debbie verschwunden ist. Das gebräunte Gesicht ist von der Sonne gerötet, in seinem roséfarbenen Polohemd und den schmal geschnittenen Chinos sieht er aus, als käme er geradewegs vom Golfplatz – oder wäre vom Titelblatt eines Männerhochglanzmagazins gesprungen. Der kollektive Erleichterungsseufzer der Mitarbeiter bei seinem Anblick ist so laut, dass er den blauen Samtvorhang zum Wehen bringt. Na ja, fast.

»Larry!« Rachel sieht aus, als würde sie ihrem Chef am liebsten eine knallen. Nachdem sie schon zwei Jahrzehnte für ihn arbeitet, könnte sie damit vielleicht sogar davonkommen. »Wo zum Teufel hast du gesteckt?« Sie stampft verärgert mit dem Absatz ihres Jimmy-Choo-Stiletto auf. »Weißt du, wie spät es ist?!«

»Draußen auf dem Parkplatz ist mir gerade Debbie über den Weg gelaufen«, sagt Larry, Rachels Fragen komplett ignorierend. »Wo will sie hin? Was denkt sie sich? Und wieso steht ihr hier alle untätig herum? Habt ihr nichts Besseres zu tun? Wir sind in zehn Minuten auf Sendung! An die Arbeit, Leute, auf geht's!« Er klatscht in die Hände, und bei dem Geräusch setzt sich die Crew in



Bewegung, als wäre es ein Peitschenknall. »Bruno? Bringst du mir den Anzug, den du für heute rausgesucht hast? Ich gehe jetzt in die Maske, liebe Rachel. Und es wäre besser, wenn ich dort nicht alleine bleiben würde.«

Als er mit ausgreifenden Schritten an Tia, Rob und mir vorbeimarschiert, rieche ich unter dem harzigen Duft seines Eau de Cologne einen Hauch von Whisky. Er torkelt weder, noch klingt er betrunken, aber es muss einen Grund für sein Zuspätkommen geben, und ich schätze, der wurde ihm mit Eis in einem Whiskyglas serviert.

»Vielleicht ist er ja schon wieder nüchtern«, sagt Rob, als hätte er meine Gedanken gelesen.

»Oder der Alkohol ist noch nicht in seinem Blutkreislauf angekommen«, erwidert Tia kopfschüttelnd.

Rachel heftet sich an Larrys Fersen und drängt sich, in ihrer Handtasche kramend, an uns vorbei. »Na toll, jetzt bin ich diejenige, die ihm mitteilen darf, dass Debbie gekündigt hat«, schimpft sie. »Ich brauche dringend eine Zigarette, eine Beruhigungspille und eine Gehaltserhöhung.«

Was sie aus ihrer Tasche zieht, sieht aus wie ein ganz gewöhnliches Schminktäschchen.

Oh nein! Bloß nicht.

Bruno kommt, eine Anzughülle über die Schulter geworfen, auf uns zu. »Wenn das nicht knapp war«, bemerkt er trocken und stupst mich mit dem Ellbogen an. Ich starre noch immer Rachel hinterher. »Ich glaube nicht, dass ich ihn schon mal so spät habe auftauchen sehen. Bloß gut, dass ich den dunkelblauen Nadelstreifen-

anzug schon aufgebügelt habe, sonst hätte ich mich jetzt gleich hinter der armen Debbie in die Schlange der Arbeitslosen einreihen können.«

Die arme Debbie ..., denke ich und knabbere niedergeschlagen an meinem Daumennagel.

Bruno stupst mich erneut an. »Hey! Erde an Kim! Es ist alles okay. Larry ist hier. Die Show wird weitergehen.«

»Ja genau, Kim. Kein Grund zur Panik – weder in der Disco noch sonst wo.« Rob zwinkert mir zu.

Tia zupft nachdenklich an ihrem Pferdeschwanz. »Aber ohne Make-up Artist müssen wir die ganze Show wohl durch einen Filter aufnehmen! Mit Weichzeichner für die Gesichter. Wie bei einer Daily Soap!«

Tias Scherz wäre komisch, wenn er nicht so wahr wäre. Meine Gedanken überschlagen sich, und ich male mir die Katastrophe aus, die Rachel mit ihrem Schminktäschchen des Grauens anrichten wird.

Soll ich ...?

Ich glaube, ich muss.

Ich lächle meine drei besten Freunde zaghaft an und hoffe sehr, dass ich sie nach dem, was ich jetzt riskieren will, wiedersehen werde. »Sorry, Leute ... aber ich ... Ich muss dringend was aus meinem Schließfach holen«, stammle ich.

Und dann renne ich auch schon wieder los.



Als ich leicht außer Atem in der Maske ankomme, bleibe

ich zögernd an der offenen Tür stehen. Ein Pulk aus Sendeleitern, Textern und Stage Designern steht in dem kleinen Raum herum – Larry Stone hat ständig seine Entourage im Schlepptau – und niemand nimmt großartig Notiz von mir. Larry sitzt mit dem Rücken zur Tür im Sessel, aber ich kann sein Gesicht in dem großen Spiegel über der Arbeitsfläche sehen. Rachel umflattert ihn, als wäre er ein mäkeliges Baby, und versucht, ihre Droge-riemarkt-Foundation auf seinem Gesicht zu verteilen, während er sich fluchend im Sessel windet.

Selbst aus anderthalb Metern Entfernung kann ich erkennen, dass der Farbton viel zu hell für seinen Teint ist und seinen Sonnenbrand in eine kalkartige kränkliche Blässe verwandelt. Ich habe den Verdacht, dass es sich um eine Liquid Powder Foundation handelt, weil die Konsistenz zäh und dickflüssig ist und sich das Make-up in Larrys Stirnfalten, seiner Kinnspalte und den Poren auf seiner Nase absetzt. Im Fernsehen wird das Ganze noch zehnmal schlimmer aussehen als in natura.

Wie ein Zombie im Nadelstreifenanzug, denke ich.

Larry weiß es auch und er ist nicht glücklich damit. »Herrgott, Rachel!«, schnauzt er. »Ich will eine Talkshow moderieren und nicht für *The Walking Dead* vorseprechen!«

»Daran hätte Nort denken sollen, bevor er Debbie feuert hat!«, verteidigt sich Rachel. »Was erwartest du von mir? Dass ich auch kündige?«

Mit einer ungeduldigen Geste scheidet Larry sie beiseite und wischt sich mit einer Handvoll von Papier-

tüchern das Make-up ebenso schnell aus dem Gesicht, wie sie es aufgetragen hat. Jetzt ziehen sich breite Streifen über sein Gesicht. Was für ein Desaster!

»Noch fünf Minuten bis Sendebeginn«, kommt die Ansage aus dem Regieraum über den Lautsprechern.

Soll ich wirklich?

Larry Stone weiß wahrscheinlich überhaupt nicht, wer ich bin. Ich lasse den Blick Richtung Vorhang wandern, als könnte ich dort eine Antwort finden. Was ich sehe, sind Bruno, Rob und Tia, die mich alle drei idiotisch angrinsen und mir zunicken. Bruno hebt ermutigend die Daumen. Rob deutet ein wildes Luftgitarrensolo an. Tia haucht mir einen Luftkuss zu. Sie wissen, wieso ich hier bin – warum ich alles hinter mir gelassen habe und nach Los Angeles gezogen bin.

Ich laufe schon wieder rot an, kümmere mich aber nicht darum, sondern streiche mir die Haare hinter die Ohren, hole tief Luft und gehe dann entschlossen auf den Moderator zu.

»Hi, Rachel«, sage ich leise und räuspere mich. »Hallo, Larry. Ich heiße Kim Cassidy und ... also, ich glaube, ich kann das für Sie in Ordnung bringen – wenn Sie mich lassen.« Zum Beweis halte ich ihm meinen bescheidenen kleinen Schminkkoffer vor die Nase. »Soll ich?«

Larry starrt mich finster an. Es hat ihm wohl die Sprache verschlagen. Sein Blick schnellst zu Rachel, die unmerklich nickt und einen Schritt zurücktritt.

»Wenn du das wieder hinkriegst, bin ich dir dankbar«, knurrt Larry. »Vermassele es, dann ...«

Das heißt dann wohl: »Ja, bitte. Das wäre toll.«

Ich knalle meinen Schminkkoffer vielleicht eine Spur zu heftig auf die Arbeitsfläche und lasse die Metallverschlüsse aufschnappen. Er öffnet sich wie ein Bilderbuch und enthüllt sein geheimes Innenleben, als ich die kleinen, stufenförmig angeordneten Fächer auseinanderschiebe. Trotz des völligen Irrsinns dieser Situation verleiht mir schon allein der Anblick meiner Schminkutensilien ein gutes Gefühl. Na ja, oder zumindest ein besseres.

Als Erstes muss ich den Schaden beheben, den Rachel angerichtet hat. Ich befeuchte rasch ein Wattepad mit Gesichtstoner und lege sanft, aber bestimmt die Fingerspitzen der anderen Hand unter Larrys Kinn, damit er den Mund schließt. »Machen Sie bitte die Augen zu«, befehle ich so gelassen wie möglich. Er beäugt mich immer noch, als käme ich von einem anderen Stern. Anschließend entferne ich eilig alle Spuren von Rachels unbeholfenem Drogeriemarkt-Kosmetik-Einsatz, indem ich das

Pad durch jede einzelne Falte und Spalte in Larrys sonnengegerbtem Gesicht ziehe.

»Wie war noch mal dein Name? Und wie alt bist du überhaupt? Siebzehn?«, brummt er, während ich eine hauchdünne Schicht farblosen Primer auf seine Haut auftrage. Primer ist ein Wundermittel – eine Art flüssige Frischhaltefolie. Er legt sich wie eine feine, glättende Textur über die Haut und lässt Poren und Falten im Nu verschwinden – okay, sagen wir, er reduziert sie auf ein Minimum –, sodass alle nach und nach folgenden Produkte auf einen wunderbar glatten Untergrund appliziert werden können.

»Ich heiße Kim Cassidy«, antworte ich und mische auf meinem Handrücken zwei verschiedene Concealer-Nuancen zu einem Farbton, der Larrys Gesichtskontur schmeichelt und seinen Sonnenbrand abdeckt. »Ich bin neunzehn und arbeite als Runner für Ihre Show.« Dass es Debbie war, die mir den Job besorgt hat, verschweige ich lieber. »Aber eigentlich möchte ich Make-up Artist für Special Effects werden«, plappere ich drauflos. »Deshalb besuche ich tagsüber Kurse an der *Akademie für SFX-Maskenbild.*«

»Wie originell. Das ist mal ganz was Neues«, schnaubt Larry amüsiert. »Normalerweise wollen meine Runner immer Filmstars werden.«

Ein paar Lakaien aus Larrys Entourage wiehern amüsiert über den Witz auf meine Kosten, aber ich bin jetzt viel zu sehr darauf konzentriert, die Foundation über den Concealer aufzutragen, um etwas zu erwidern. Nicht,

dass ich eine geistreiche Replik für die Showbiz-Legende in petto gehabt hätte.

»Noch zwei Minuten bis Sendebeginn«, dringt die Stimme wie stets klar und deutlich aus den Lautsprechern.

»Noch zwei Minuten, Kim«, summt mir Rachel unnötigerweise ins Ohr. Als hätte ich es nicht schon beim ersten Mal gehört. Mir springt fast das Herz aus dem Overall.

»Nicht mal Debbie würde das in zwei Minuten hinkommen, Kleine.« Larry richtet sich im Sessel auf und dreht sich nach dem Produzenten um. »Sag der Band, dass sie das Intro etwas in die Länge ziehen soll, Nort.«

»Wenn Sie nicht still sitzen und mich meine Arbeit machen lassen, wird die Band eine verdammte Symphonie spielen müssen!«, rutscht es mir heraus, ehe ich mir auf die Zunge beißen kann. Ups! Wie komme ich dazu, den King of Late Night herumzukommandieren? Ich tröste mich damit, dass sein Make-up jedenfalls makellos sein wird, wenn er mich feuert.

Aber überraschenderweise gehorcht er und fixiert mich nur stumm mit seinen grauen, rot geäderten Augen, während sich Chefautor William O'Halloran in den anderen Sessel fallen lässt und über eine kurzfristige Änderung am Gewichtheber-Sketch zu plaudern beginnt. Liz, die Hairstylistenin, rückt an, um etwas Gel durch Larrys Haare zu ziehen. Nort hat sich verzogen, um die Band zu instruieren, worüber ich sehr froh bin, weil durch sein eimerweise ausgeschwitztes Adrenalin eine Luftfeuchtigkeit entstanden ist, bei der sich meine Locken

kräuseln. Aber Rachel steht so dicht hinter mir und atmet mir in den Nacken, dass ich Angst habe, ihr aus Versehen den Ellbogen in die Möpfe zu rammen. Kandi von Clays Managerin lässt sich lautstark darüber aus, was für eine Tragödie das alles ist. Kann nicht *bitte* jemand dafür sorgen, dass diese schreckliche Frau aus der Maske verschwindet? Wenn ich in den Spiegel schaue, sehe ich die an der Wand aufgereihten Menschen, die dastehen wie Gaffer bei einem Autounfall. Aber ich versuche, sie zu ignorieren. Ich darf es nicht riskieren, auch nur eine einzige kostbare Sekunde unaufmerksam zu sein.

»Okay. Fast fertig«, murmele ich. Mit einer etwas dunkleren Nuance, die ich entlang der Nase, unter den Wangenknochen und der Kinnlinie auftrage, lasse ich Larrys Gesicht schmaler erscheinen und verleihe ihm zumindest optisch etwas Kontur. Um die Farbübergänge zu verblenden, reibe und wische ich mit einem keilförmigen Schwämmchen so lange behutsam über mein Werk, bis sich nicht mehr feststellen lässt, wo der Concealer aufhört und die Foundation anfängt und an welchen Stellen ich Konturen gesetzt habe. Ein leichtes Abstäuben mit losem Puder absorbiert den Glanz auf Stirn und Wangen, und ein klitzekleiner Hauch farblosen Lipbalsms – kein Gloss – verleiht seinen Lippen einen natürlich wirkenden Roséton, der weder übertrieben glänzt noch kalkig stumpf wirkt.

Ich lege die Hände auf Larrys Schultern und drehe ihn so, dass er mittig vor dem Spiegel sitzt, lehne mich zurück und begutachte mein Werk.

In meinen Augen sieht Larry so gut aus wie noch nie

zuvor. Offen gestanden finde ich, dass ich einen hammermäßig guten Job gemacht habe, aber ich bin wohl kaum objektiv. Habe ich womöglich das Gesamtbild aus dem Blick verloren oder es mit dem Contouring übertrieben? Debbie hat diese Technik bei Larry nie angewendet – ich glaube, sie fand sie für Männer unangebracht. Aber Debbies Meinung zählt jetzt nicht. Nur Larrys.

Ich trete zur Seite, damit er sehen kann, was ich aus ihm gemacht habe.

Je länger Larry in den Spiegel starrt, desto heftiger verknottet sich mein Magen. Es fühlt sich an, als hätte ich eine Strickleiter verschluckt. Wie findet er es? Schwer zu sagen. Jetzt ist es so still im Raum, wie ich es mir vorher gewünscht hätte. Larry inspiziert sein Gesicht. Er zieht erst die eine Augenbraue hoch, dann die andere, sodass die Falten auf seiner Stirn wie Wellen auf und ab tanzen. Was mich auf eine Idee bringt ...

Ich schnappe mir einen blauen Kajalstift aus meinem Schminkkoffer.

»Hey!«, protestiert Larry, als ich mich noch einmal über ihn beuge. »Ich will nicht vom Zombie zur Dragqueen mutieren!«

»Vertrauen Sie mir.« Ich ziehe mit dem Daumen sein Unterlid leicht nach unten und führe den Stift über dem Wimpernkranz am unteren Lidrand entlang. Dasselbe wiederhole ich am anderen Auge. Ehe er weiß, wie ihm geschieht, bin ich auch schon fertig.

»Noch dreißig Sekunden«, schallt es aus dem Lautsprecher.

Larry mustert erneut sein Spiegelbild. Obwohl der blaue Kajal nicht zu sehen ist, lässt er das Weiß seiner Augen heller und das Grau seiner Iris intensiver strahlen. Larry lehnt sich im Sessel zurück und betrachtet sein Gesicht von allen Seiten.

Und dann grinst er.

»Du hast den Job, Kleine!« Er reißt sich den Papierlatz vom Hals, steht aus dem Sessel auf und stolziert von seiner Entourage umschwirrt aus der Maske. Rachel stöckelt auf ihren Designer-High-Heels hinterher. Gesprächsfetzen wehen zu mir herüber. Die Stimmen klingen fassungslos.

»Meint er das ernst?«

»Was ist mit Debbie?«

»Ist die Kleine überhaupt schon volljährig?«

»Wie heißt sie noch mal?«

Aber das alles prallt an mir ab. Ich bin zu perplex, um irgendetwas aufzunehmen.

Pünktlich auf die Sekunde spielt die Band die Titelmelodie der Show und Steve spricht die Ansage darüber:

»Ein herzliches Willkommen aus der Stadt der Engel, meine Damen und Herren. Der Stadt, in der Träume wahr werden und wo sogar die Hunde Agenten haben, hier ist Late Night Live mit Larry Stone! Seine Gäste heute Abend: Schauspieler Jeff King! Popsängerin Kandi von Clay! Außerdem: Michael Buckley, Meeresbiologe am Monterey Bay Aquarium! Und hier ist er, meine Damen und Herren, Ihr Gastgeber heute Abend – Larr-ry ... Stooone!«

Das Publikum bricht in tosenden Applaus aus. Norma-

lerweise verfolge ich diesen Teil der Show immer hinter dem Vorhang. Aber heute ist nichts normal. Also starre ich stattdessen benommen auf den Monitor in der Maske und beobachte, wie Larry aus den Falten des blauen Samtvorhangs heraus auf die Bühne geschlendert kommt, mit einem imaginären Golfschläger einen Schlag mimt und zu seinem Begrüßungsmonolog ansetzt. Ganz ehrlich? Er sieht aus wie ein Gott. Ein moderner Fernsehgott, der völlig entspannt sein Reich überschaut. Verschwunden ist der sonnenverbrannte Griesgram, der das Studio in Chinos und Poloshirt betreten hat. Der dunkelblaue Anzug wirkt gediegen und Respekt einflößend, die taubengrauen Nadelstreifen verleihen ihm genau die richtige Prise Eleganz. Ich erkenne Brunos unfehlbaren Geschmack und sein scharfes Auge fürs Detail an dem Einstecktuch aus lavendelfarbener Seide, das Vornehmheit und Weltläufigkeit signalisierend aus Larrys Brusttasche hervorblitzt, und an den grob geschliffenen Amethyst-Manschettenknöpfen, die bei Larrys Gesten – ein Fingerschnipsen hier, ein scherzhafter Boxhieb in die Luft da – das Licht einfangen und seine Scherze mit einem Funkeln unterstreichen.

Und Larrys Gesicht im gnadenlosen Scheinwerferlicht? Seine Haut wirkt straff mit einer gesunden, nahtlosen Bräune. Die Spuren meiner Arbeit sind völlig unsichtbar.

Ein Orkan von Gefühlen fegt über mich hinweg und ich lasse die Ereignisse der letzten fünfzehn Minuten noch einmal Revue passieren. Was. Zum. Teufel. Ist. Pas-

siert? Habe ich eben tatsächlich Larry Stone geschminkt? Stammt das Make-up, mit dem er vor die Kamera und vor die Augen von Millionen von Zuschauern tritt, wirklich von mir? Meine Knie geben nach und der Raum beginnt sich zu drehen. Ich glaube, ich werde ohnmächtig. Nein, ich weiß es. Yep! Kimberly geht zu Boden. Achtung, Baum fällt ...

»Holla, die Eisfee!«

Jeff King, der Mann mit den stählernen Muskeln, eilt zu meiner Rettung herbei und fängt mich auf. Als ob dieser Tag nicht schon märchenhaft genug wäre, setzt er mich wie eine Stoffpuppe in den Schminkessel und legt mir eine Hand auf den Rücken. »Beug dich vor und atme tief ein und aus. Ganz langsam. Fünf ... vier ... drei ... zwei«, zählt er herunter und wirkt in diesem Moment mehr wie ein Rettungsschwimmer als wie ein Filmstar. »Ich hab mit so was Erfahrung. Früher war ich mal Personal Trainer, weißt du?«

Ah ja. Mein Personal Trainer. Jeff King. Klar.

Jemand legt mir ein feuchtes Handtuch in den Nacken, und als ich wieder in der Lage bin, den Kopf zu heben, reicht mir Jeff Kings stoischer Bodyguard eine Flasche Wasser. Ich trinke ein paar Schluck, stiere mit leerem Blick auf meinen muskelbepackten Retter und bin viel zu verlegen, um verlegen zu sein.

»Kim?« Rachel steckt den Kopf zur Tür herein. »Alles in Ordnung?«

»Ja, alles okay«, keuche ich und reiße mich zusammen. Immer noch Sternchen sehend – die von der schwumm-

rigen Sorte, nicht die nach Ruhm und Glamour strebenden – springe ich aus dem Sessel. Jeff King nimmt sofort meinen Platz ein und schaut erwartungsvoll zu mir hoch.

»Na, dann leg mal los, Eisfee!«, drängt er und enthüllt mit einem gutmütigen Grinsen seine blendend weißen Zähne. »Oder sollte ich lieber Make-up-Fee sagen? Ich habe gehört, was vorgefallen ist. In zehn Minuten bin ich auf Sendung. Zeig mal, was du kannst. Wäre schön, wenn du die dunklen Schatten unter meinen Augen verschwinden lassen könntest.«

Ich blinze ihn verwirrt an. Dann lasse ich den Blick zu Rachel wandern. Und wieder zurück zu Jeff King. Und noch einmal zu Rachel.

»Jeff ist in die Maske gekommen, damit du ihn schminkst, Kim.« Rachel sagt es so betont langsam und deutlich, als wäre ich eine Ausländerin, die ihre Sprache nicht versteht. Im Augenblick tue ich das vielleicht auch nicht. »Nachher in der Werbepause muss Larry noch einmal nachgeschminkt werden. Und während Jeffs Auftritt kannst du dich dann um Kandis Make-up kümmern.«

Jetzt bin ich diejenige, der es die Sprache verschlagen hat. Fassungslos bleibt mir der Mund offen stehen.

»Du hast den Job!« Damit meinte Larry also, dass ich ihn *für den ganzen Abend* habe. Die Show hat gerade erst begonnen und dauert noch anderthalb Stunden. Ich soll Jeff King und Kandi von Clay und den Meeresbiologen schminken!

Ich betrachte Jeff King. Schau mich diesmal *ganz*

genau an. Sehe die geplatzen Äderchen um seine Nasenflügel, das kleine runde Muttermal an seinem Kinn, den orangefarbenen Ton seines Bräunungssprays und die besagten Schatten unter seinen Augen. Instinktiv wandert meine Hand zu meinem Schminkkoffer.

»Sagtest du nicht vorhin, du wolltest Make-up Artist werden?«, scherzt Rachel und zwinkert mir zu, bevor sie auf ihren Designerstiletto davonklackert. »Das hier ist Hollywood. Sei vorsichtig mit dem, was du dir wünschst, denn es könnte in Erfüllung gehen!«



Die Show rauscht an mir vorbei. Nachdem ich Jeff King geschminkt und noch einmal abgeklatscht habe und er draußen auf der Couch sitzt und mit Larry plaudert, durchstöbere ich die Schubladen unter der Arbeitsfläche, wo ich schließlich finde, was ich suche: einen schlichten Pinselgürtel aus schwarzem Baumwollstoff, den jemand dort zurückgelassen hat. Ich binde ihn mir wie eine Schürze um die Taille, schließe den Gurt über der Hüfte und verstaue in den Taschen die Produkte, die ich brauche, um Larry und Jeff nachzuschminken. Das erleichtert mir die Arbeit, wenn ich in den Werbepausen ans Set flitzen muss. Es ist ein komisches Gefühl, mit dem Rücken zum Publikum zu arbeiten und zu wissen, dass mich die Leute beobachten. Ich habe Angst, wieder in Ohnmacht zu fallen, wenn ich mich umdrehe und hinsehe. Aber das Allertollste an diesem Abend, der rundum toll ist – ehr-

lich, es ist der bisher krasseste Abend meines Lebens –, ist, dass ich Kandi von Clay schminken darf. Das ist so etwas wie ein Ritterschlag für mich.

Als sie sich in den Sessel setzt, mustert sie mich zuerst argwöhnisch. Ich an ihrer Stelle wäre mir selbst wohl auch suspekt.

»Wer ist das?« Sie zeigt auf mich, spricht aber mit ihrer Managerin. »Geht das okay?«

»Keine Sorge«, antwortet die Managerin. »Wir bleiben hier und passen auf, dass sie keinen Schaden anrichtet.«

Kandi von Clay schlägt mit ihren langen Fingernägeln einen Trommelwirbel auf den Sessellehnen. »Wenn sie es vermasselt, will ich, dass sie gefeuert wird«, sagt sie gleichgültig.

Ich hole tief Luft und beschließe, das Spiel sicherheits halber mitzuspielen und so zu tun, als wäre ich bei dem Gespräch gerade nicht im Raum gewesen.

»Freut mich sehr, Sie kennenzulernen«, sage ich und lächle. »Ich bin ein großer Fan!«

»Ach ja?«

Ehrlich gesagt, kenne ich ihre Musik nicht wirklich. Aber ich kenne ihren Look – ich habe die Seiten etlicher Hochglanzmagazine, auf denen ihr ausgefallenes Make-up präsentiert wird, mit Eselsohren versehen.

Die Leute aus ihrem Team sind unglaublich nervig und veranstalten um jeden meiner Handgriffe einen Riesenwirbel, aber ich sage mir immer wieder, dass sie schließlich nur ihren Job machen und ihre Starklientin beschützen. Die, wie sich herausstellt, schwere Akne-

narben auf den Wangen hat. Es ist eine ziemliche Herausforderung, die so abzudecken, dass man sie vor der Kamera nicht sieht. Aber dann folgt der vergnügliche Teil. Nachdem ich mich so sehr ins Zeug gelegt habe, um Larry und Jeff »natürlich« aussehen zu lassen, kann ich bei Kandi von Clay nicht nur meine bunt schillernde Farbpalette, sondern endlich auch mein ganzes Talent und meine Kreativität einsetzen. Zumindest ein Stück weit. Es ist schließlich nicht so, als würde ich ihr Elfenohren oder ein drittes Auge verpassen (obwohl, wie cool wäre das denn?). Ich zaubere ihr als Kontrast zu ihrem Bühnen-Weltraum-Outfit eine Rhapsodie in Pink ins Gesicht. Eine Art magentafarbene Kriegsbemalung, die ihre dunklen, mandelförmigen Augen umrahmt und als Tribalmaske von Schläfe zu Schläfe verläuft. Zusätzlich verziere ich das pinkfarbene Stammesabzeichen noch mit selbsthaftenden Kristallen und bunt schillernden Pailletten und fasse das Ganze mit einer theatralisch wirkenden Umrandung aus weißer Theaterschminke ein, die im Dunkeln leuchtet. Es sieht magisch aus.

»Wow!« Kandi strahlt, als ich fertig bin. »Wahnsinn! Echt sehr geil! Gefällt mir! Übrigens genau wie dein süßer Akzent«, schnurrt sie in ihrem weichen karibischen Englisch, das durch ihre Kindheit in Trinidad geprägt ist. Sie ist auf einmal so freundlich, als hätte sie mein Make-up in einen völlig anderen Menschen verwandelt.

Ihren Auftritt sehe ich mir backstage an. Sie stellt ihren neuesten Song vor, in dem sie davon singt, wie sie durchs Weltall tanzt. Kurz bevor sie im Refrain bei der »finsternen

Seite des Mondes« ankommt, geht das Licht aus, und man sieht nur noch ihre von der gespenstisch leuchtenden Farbe umrahmten Augen und die reflektierenden Streifen auf ihrem Weltraum-Overall und den Wedge-Sneakers. Das Publikum ist begeistert. Ich auch. Und das Beste ist: Kandi auch!

Als sie von der Bühne kommt, bleibt sie kurz im Türrahmen der Maske stehen. »Yo! Kim!«, ruft sie. »Der Einfall mit der UV-Schminke war genial. Wenn ich noch mal in die Show komme, bestehe ich darauf, dass *du* mich schminkst. Also sieh bloß zu, dass du dann hier bist. Für heute Abend bleibe ich in dem Look!«

Ich kann nicht anders. Ich muss unbedingt ein Selfie von uns beiden machen, um meine Arbeit zu dokumentieren. Zum Glück ist Kandi einverstanden. Und dann setzt sie dem Ganzen noch die Krone auf und verkündet, dass sie in meinem Make-up durch die Clubs ziehen will.

»Komm doch nach, ich lade dich ein. Wir sind im Drai's, direkt über dem W von HOLLYWOOD. Ich setz dich auf die Gästeliste. Sag dem Türsteher einfach, dass du zu mir gehörst und mein Make-up gemacht hast, dann lässt er dich rein«, ruft sie mir zu, bevor sie von ihrem Team nach draußen geführt wird, um den Massen dort wartender Fans Autogramme zu geben und noch mehr Selfies mit sich machen zu lassen.

Mir schwirrt immer noch der Kopf von Kandis Einladung und allem anderen, was heute passiert ist, als eine Stunde später das große Aufräumen nach der Show be-

ginnt. Meine Füße scheinen die Bodenhaftung verloren zu haben, und es kommt mir vor, als würde ich nicht durchs Studio gehen, sondern schweben. Bühnendesigner und die Leute vom Ton und von der Technik bauen die Kulissen ab und schließen ihre Geräte für die Nacht weg. Alles rauscht an mir vorbei wie Verkehrslärm in der Ferne. Die Zuschauerreihen im Saal sind leer. Jemand beginnt, die Lichter auszuschalten.

»Kimcita!« Tias freudiger Aufschrei bricht den Bann. Sie umarmt mich und wuschelt mir durch die Locken, als wäre ich ihr Zwergpudel. »Glückwunsch!, ¡Felicitaciones! Ich bin ja so stolz auf dich! Es stimmt doch, oder? Du bist jetzt die neue Make-up-Künstlerin?«

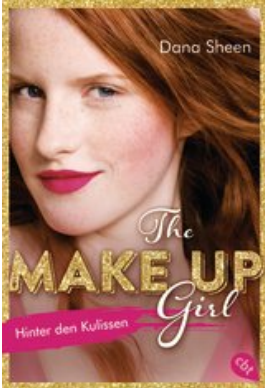
Ich lächle und laufe wie gewöhnlich knallrot an. »Keine Ahnung – vielleicht hat es sich Larry ja anders überlegt, nachdem wir jetzt nicht mehr im Krisenmodus sind ...«

»Das wüsste ich aber.« Bruno gesellt sich zu uns und bearbeitet die Ärmel seines Nerd-Style-Cardigans mit einer Minifusselrolle. »Korrigier mich bitte, wenn ich falschliege, aber habe ich vorhin Kandi von Clay sagen hören, dass sie uns ins Draï's einlädt?«, erkundigt er sich.

»*Mich* lädt sie ein!«, sage ich mit gespielter Arroganz und bohre ihm den Zeigefinger in die Rippen. »Betrachte dich als korrigiert!«

»Oha! Und schon hat sie Starallüren!«, erwidert Bruno trocken.

Rob schlendert mit dem Gitarrenkoffer in der Hand auf uns zu. »Und? Wie sieht's aus, Kim, gehst du hin? Deinen neuen Job feiern?«, fragt er.



Dana Sheen

The Make Up Girl - Hinter den Kulissen

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 416 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-31023-6

c**bt**

Erscheinungstermin: Februar 2016

Die 19-jährige Kim Cassidy ist dabei, ihren Traum zu verwirklichen. Sie studiert in Los Angeles Make-up-Design, abends jobbt sie als Mädchen für alles bei der hochkarätigen Promi-Talkshow Late Night with Larry. Als die Make-up-Chefin Debbie eine halbe Stunde vor der Sendung hinschmeißt, muss Kim einspringen, um eine Katastrophe zu verhindern und wird vom Fleck weg engagiert. Das ist die Chance für Kim. Doch die Ansprüche der Stars mit ihrem Collegekurs und ihrem Privatleben zu vereinbaren ist nicht ohne Tücken. Wird der Enthüllungs-Blog ihrer Cousine Laura sie in Schwierigkeiten bringen? Wird sie mit ihrem exzentrischen Chef Larry auf Dauer klarkommen? Und ist der junge Hollywoodstar Brett Curtis wirklich der, der er zu sein scheint?

 [Der Titel im Katalog](#)